

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 58 (1975)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Das reformatorische Schriftprinzip  
**Autor:** Müller, Gustav Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-412260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hirtenbriefe katholischer Bischöfe in Wahlzeiten auch durch politische Eingriffe auszeichnen.

Beide grossen deutschen Kirchen haben so Differenzen mit ihren «linken» Priestern. Dass sie die soziale Botschaft des Christentums weniger ernst nehmen als diese, gereicht ihnen nicht gerade zur Ehre. Die «linken» Priester werden eines Tages vor die Wahl zwischen ihrer sozialen Ueberzeugung und der Kirche gestellt werden, und wir werden dann sehen, welche Entscheidung sie treffen werden.

Walter Gyssling

## Rund um Ecône

Die Schliessung des Priesterseminars von Ecône hat nach einem Artikel im «Aargauer Tagblatt» vom 14. Mai politische Nachwirkungen. Die Gebäulichkeiten des Seminars waren seinerzeit von zwei CVP-Politikern, dem Staatsrat Guy Genoud und dem Parteisekretär Roger Lovey, zur Verfügung gestellt worden. Lovey hatte sich im Walliser CVP-Blatt energisch für die Erhaltung des Seminars eingesetzt, Leserbriefe hatten seine Ansichten unterstützt.

Heute schweigen sich Lovey und das CVP-Blatt darüber aus, was die Besitzer von Ecône nun zu tun gedenken. Da den damaligen Käufern die bewusste Förderung der Bestrebungen zur Rückkehr zu den traditionellen Formen der Kirche vor dem zweiten vatikanischen Konzil am Herzen liegt, ebenso wie der ausgeprägte politische Konservatismus, ist die Frage nach den Plänen der Ecônebesitzer von Belang.

Bei der Walliser Bevölkerung scheint die Schliessung des Seminars Ecône einige Unruhe gezeitigt zu haben, da die Gottesdienste in Ecône von Traditionalisten demonstrativ besucht wurden. Es wird sogar von der Gefahr eines Bruches unter den Walliser Katholiken gesprochen.

Schützenhilfe hat die «Priesterbruderschaft Pius X.», unter deren Obhut das Seminar Ecône stand, von einer Vereinigung katholischer Laien (VKL) in Zürich erhalten. Sie hat in einem Telegramm den Papst gebeten, die Priesterbruderschaft weiter bestehen zu lassen. Ausserdem ersuchte sie Papst Paul VI. um «wirksamen Schutz vor den dekretierten Irrlehren der Synode 72».

Erwähnen wir noch die Bewegung «Una Voce Helvetica», die im Kurhaus Weissbad (Appenzell-Innerrhoden) ein religiöses Zentrum mit Priesterseminar errichten will. Die Kantonsregierung erhebt dagegen Einwände, sie fürchtet um den konfessionellen Frieden, da bereits ein Gottesdienst von Anhängern der «Una Voce» gestört wurde. Auch der Bischof von St. Gallen, Joseph Hasler, wünscht kein Priesterseminar unter der Leitung der «Una Voce». Das Una-Voce-

Präsidium allerdings ist zuversichtlich, da es sich bei dem geplanten Seminar nicht um ausländische Priester und Seminaristen handelt wie in Ecône, sondern um eine schweizerische Bewegung mit vermutlich beachtlichem Anhang.

Im gesamten zeigt sich, in welchem Ausmass der Rechtskatholizismus bestrebt ist, gefährdete Stellungen zu halten und verlorene zurückzuerobern. Wachsamkeit tut not!

A. Hellmann

## Das reformatorische Schriftprinzip

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts proklamierten einstimmig das «Schriftprinzip». Das ist der Begriff der Reformation; damit setzte sie sich durch, aber damit hat sie sich auch zersetzt. Die geschichtliche Forschung hat seine Unhaltbarkeit bewiesen.

Luther sah mit Recht, dass die römische Kirche mit dem unfehlbaren Papst an der Spitze, mit ihrer Hierarchie von Klerikern, die allein das «Heil» den «Laien» vermittelt, beziehungsweise durch Ablass der «Sünden» verkauft, dass das alles in der «Schrift» nicht enthalten ist. Die Kirche war also nicht «schriftgemäss». Das war richtig; aber trotzdem eine Halbheit. Die Reformation war eine reaktionäre Bewegung. Man wollte zu einem ursprünglichen, in der «Schrift» vorhandenen Christentum zurück; und begriff nicht, dass sich in der Geschichte nichts wiederholt, dass ein früherer Geisteszustand niemals wieder herzustellen ist. Zweitens war die Reformation unwissend: Ihre Annahme, die im «Neuen Testament» berichteten Geschichten hätten sich historisch genau so zugetragen, wie sie erzählt werden, das Christentum sei also der Ausfluss der Predigt und des Lebens eines göttlichen Stifters und sei von treuem Gedächtnis überliefert und niedergeschrieben worden, das ist das protestantische Dogma. Es wurde von drei Seiten her widerlegt.

Luther musste es sofort erleben, dass die Täufer, Socinianer und andere «Ketzer» sich ebenfalls auf das von ihm verkündete «Schriftprinzip» beriefen. Sein unbändiges Wutgeschrei gegen die «Schwarmgeister» war nicht weniger unsicher und brutal als seine Hetze gegen die aufständischen Bauern, die doch «nach der Schrift» der Obrigkeit untertan sein sollten. Die

Folgen aus dem falschen «Schriftprinzip» waren nicht aufzuhalten. Schriftgemäss sein wollende Sekten vermehrten sich unabsehbar — in Amerika gibt es weit über hundert schriftgemäss sein wollende Sekten. Darin spiegelt sich die Tatsache wider, dass das «Neue Testament» selber die unvereinbarsten Widersprüche enthält, in denen sich die verschiedensten Strömungen und Zeiten der christlichen Gemeinden widerspiegeln, die sich schichtenweise in der schriftlichen Tradition einschrieben. Was dem «Jesus» nicht alles in den Mund gelegt wird! Einer dieser Jesusse betrachtete die Kastration als das sexuelle Vorbild — also wurde das Eunuchentum grosse christliche Mode — sogar ein geistvoller «Kirchenvater» wie Origenes liess sich aus diesem schriftgemässen Grund kastrieren.

Dieser der «Schrift» selber entstammenden Selbstauflösung folgte der Gegenschlag der Gegenreformation im Konzil von Trient (1545—1563). Hier wurde dem protestantischen Dogma das Gegendogma der römischen Kirche entgegengesetzt: Am Anfang steht nicht die Schrift, sondern am Anfang steht die christliche Bewegung; die Kirche hat die Schrift nicht nur hervorgebracht, sondern auch als heilig sanktioniert (Konzil von Nicea 325). So sagt auch Augustin diesem Dogma gemäss: Er würde den Evangelien nicht glauben, wenn ihn die Autorität der heiligen Kirche nicht dazu verpflichtete. Ein Kreislauf: Die unfehlbare Kirche setzt den göttlichen Stifter ein, und beruft sich dann wieder auf seine Autorität, die sich in «Petrus» und seinen Nachfolgern fortgepflanzt habe. Aber geschichtlich steht die Wahrheit auf seiten der gegenreformatorischen

Theologie und nicht auf seiten des protestantischen «Schriftprinzips». Es gibt keine Augenzeugen der neutestamentlichen Geschichten. Kein einzelner dieser Schreiber hat einen Jesus gekannt und die meisten Geschichten schliessen ja jedes historische Gedächtnis aus: Wessen Gedächtnis soll aufbewahrt haben, was Jesus während vierzig Tagen in der Wüste mit dem Teufel verhandelt hat? In wessen Gedächtnis ist vorhanden, was Jesus in Gethsemane mit dem Vater in den Himmeln gesprochen hat — die «Jünger» schliefen ja. Und Pontius Pilatus hat kein Protokoll über seine angebliche Verhörung des Jesus hinterlassen. Und von den theatralischen Massen, die einen Jesus in Jerusalem empfangen haben sollen, weiss kein Zeitgenosse etwas usw. Die Wahrheit auf seiten der römischen Theologen machte die lutherische Orthodoxie so nervös, dass sie sich zu der Kunstlei der «Verbalinspiration» verstieg, der gemäss die Schreiber des «Neuen Testaments» vom heiligen Geist direkt inspiriert worden seien — lebendige Fernschreibmaschinen des heiligen Geistes also!

Seit Spinozas Tractatus Theologico-Politicus (1670) und der Aufklärung in England, Frankreich und Deutschland machte sich die wissenschaftlich-kritische Forschung, trotz den kirchlichen und politischen Widerständen ans Werk, die Entstehung der Jesusliteratur aufzudecken. Seit Albert Schweitzers **Geschichte der Leben-Jesu-Forschung** und Martin Werners **Entstehung des christlichen Dogmas** und vielen andern Werken wissen wir nun Bescheid. Der Anfang heisst Paulus. Er ist durch seine theologischen Konstruktionen der Begründer des Christentums. Er hat einer vagen, verzweifelten Stimmung in den hellenistisch-römischen Grosstädten die Form gegeben. Daneben weisen nur Spuren auf einen historischen Jesus zurück. Die stärkste Spur für ein geschichtliches Dasein ist eine Gruppe von Jesuanern in Jerusalem; eine jüdische Sekte, die dem Jesus glaubte, dass er der «Messias» sei, welcher den Untergang «dieser Welt» herbeiführen werde und der die, welche das glaubten in seinem von ihm herbeigeführten «Himmelreich» belohnen, die Ungläubigen aber zu Höllenstrafen verdammen werde. Die Geschichte des Christentums fängt mit einem Streit zwischen den Jesuanern und Paulus an. Sie verhöhnen Paulus als

einen, der sich «Apostel» nenne, ohne einer zu sein, und er verhöhnt die «Ueberapostel» in Jerusalem, die einen Jesus «dem Fleische nach» — vor dreissig Jahren! — gekannt hätten, als ob das für seinen dogmatischen Jesus Christus irgendwelchen Wert hätte. Die Jesuaner haben keine Zeile über ihren Jesus hinterlassen, weil sie Analphabeten waren, und sie sind nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre siebzig der Zeitrechnung spurlos verschwunden.

Gustav Emil Müller

## Schlaglichter

### Präambel ohne Gott

Der aargauische Verfassungsrat hat in seiner letzten Sitzung die Beratung der Leitsätze, die einer neuen Kantonsverfassung des Aargaus zu Grunde gelegt werden sollen, abgeschlossen. Dabei wurde auch die Frage einer Präambel entschieden.

Abgelehnt wurde der Vorschlag, auf eine Präambel zu verzichten, ebenso ein Antrag, der die Präambel wie folgt einleiten sollte: «Im Sinne Gottes, das Aargauervolk hat sich in der Absicht Freiheiten und Rechte zu schützen ...».

Angenommen wurde die Fassung:

«Das Aargauervolk gibt sich diese Verfassung in der Absicht: den Kanton in seiner Einheit und Vielfalt zu gestalten;

Freiheiten und Rechte im Rahmen einer demokratischen Ordnung zu schützen;

die Verantwortlichkeit gegenüber dem Lebensraum, dem Mitmenschen und der Gemeinschaft zu stärken;

das Wohl aller zu fördern;

die freie Entfaltung des Menschen als Individuum und als Glied der Gemeinschaft zu ermöglichen;

den souveränen Stand Aargau zu einer aktiven Mitarbeit an der Festigung und am Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft zu verpflichten.»

Auch wenn in der Beratung der Leitsätze zumeist die bürgerlich-konservative Mehrheit obsiegte — eine Trennung von Kirche und Staat ist zum Beispiel nicht vorgesehen — so ist doch wenigstens die Präambel etwas zeitgemässer ausgefallen.

B. O. Bachter

### Ecône und die Folgen

Der Pfarrer von Riddes, Pierre Epiney, hatte sich energisch und in aller Offenheit für die Ideen des Leiters des Priesterseminars in Ecône Marcel Lefèbvre eingesetzt, auch er bekämpfte die seit dem zweiten Vatikanischen Konzil in Doktrin und Liturgie eingetretenen Neuerungen. Nun wurde er von Nestor Adam, dem Bischof von Sitten, seines Amtes enthoben, er hat seine Pfarrei binnen vierzehn Tagen zu verlassen. Es ist das erste Mal, dass Bischof Adam einen derartigen Entscheid getroffen hat.

Lefèbvre, dem bekanntlich die Approbation entzogen wurde, hat bei den päpstlichen Gerichten in Rom Rekurs eingereicht und eine Audienz bei Papst Paul VI. verlangt. Er hält am traditionellen Katholizismus fest und wendet sich gegen die «seit dem zweiten Vatikanischen Konzil feststellbare Fortschrittlichkeit in der katholischen Kirche». Gleichzeitig betont er seine Treue zum Papst. aha

### Pluralismus auf vatikanisch

Anlässlich einer in seiner Sommerresidenz Castelgandolfo gewährten Audienz warnte Papst Paul VI. die Besucher vor «protestantischen» Freiheiten. Pluralismus sei in der katholischen Kirche nur insoweit erlaubt, als er die Grundsätze der päpstlichen Doktrinen streng beachte. Deren freie Prüfung pulverisiere die Einheit des Glaubens, der der einzig wahre sei. Das heisst doch: Du darfst nur dann eine andere Meinung als ich haben, wenn sich diese mit der meinigen deckt. Das ist doch geradezu ein Salto mortale des logischen Denkens und der sinn gerechten Anwendung von Begriffen! wg.

### ARMA

Unter der Bezeichnung ARMA (Aktion gegen religiöse Machtpolitik) hat sich im Kanton Bern ein Komitee gebildet, das mit seiner Tätigkeit offensichtlich auf eine gewisse Breitenwirkung abzielt. Denn es gibt Informationsbulletins aus und gelegentlich auch unter dem Titel Armapress eine Zeitung, deren erste Nummer in über 300 000 Haushaltungen des Kantons verteilt wurde. Der Inhalt dieser Veröffentlichungen lässt erkennen, dass es sich bei den Urhebern dieser Aktion um extrem protestantische, auch wohl